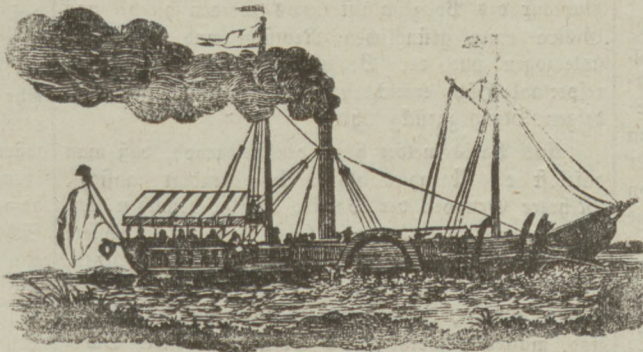


Danziger Dampfboot.

№ 35.

Freitag, den 11. Februar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaffengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Diefige auch pro Monat 10 Sgr.



1870.

41ster Jahrgang.

Inserate, pro Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Metemeyer's Centr.-Btg. u. Annonc.-Büreau. Rudolf Wisse.

In Leipzig: Eugen Fort. — S. Engler's Annonc.-Büreau. In Hamburg, Frankf. a. M., Köln a. R., Berlin, Stuttgart, Leipzig, Basel, Breslau, Zürich, Wien, Genfu. St. Gallen: Daasenslein & Vogler.

Staats-Lotterie.

Berlin, 10. Februar. Bei der heute beendigten Ziehung der 2. Klasse 141ster Königlich Klassen-Lotterie fielen 2 Gewinne zu 2000 Thlr. auf Nr. 20,143 u. 47,549. 2 Gewinne zu 600 Thlr. auf Nr. 40,114 und 72,867. 2 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 77,840 u. 93,658. 2 Gewinne zu 100 Thlr. auf Nr. 32,514 u. 48,377.

Telegraphische Depeschen.

Köln, Freitag 10. Februar.

Gestern ist eine von den hervorragendsten Katholiken Ablass unterzeichnete Zustimmungsbefehle an den Stiftspropst Dr. Döllinger abgegangen. In der Adresse heißt es: „Ihrer Initiative ist es zu verdanken, wenn eine alle Schichten durchdringende Bewegung die Geister in Deutschland ergriffen hat.“ Die Adresse betont sodann die Zustimmung der Unterzeichneten zu den von Dr. Döllinger dargelegten Anschauungen und schließt: „Wir fühlen uns um so mehr hierzu gedrungen, als die leidenschaftlichen Angriffe und die lieblosen Verächtigungen, welche man gegen Sie gewagt, schon längst unsern Unwillen erregten. Wir hegen das feste Vertrauen, der von Liebe zur Wahrheit getragene Mahnruf, welchen Sie an die entscheidende Stelle gesendet, werde seine heilsamen Ziele nicht verfehlen.“

Wien, Sonnabend 10. Februar.

Die Zeitungsnachricht von einem Handschreiben des Fürsten von Montenegro an den Kaiser, in welchem der Fürst von Truppenreducirung im Cattareser Bezirke warnt, wird von gut unterrichteter Seite als erfunden bezeichnet. Die in Cattaro begonnene Truppenreducirung nimmt ihren ungestörten Fortgang.

Paris, Donnerstag 10. Februar.

Der heutige Tuilerienball ist wegen eines leichten Unwohlseins der Kaiserin abgesagt worden. Der „Tempo“ schreibt: Heute Mittag bildeten sich im Eingange der Rue Belleville Volkskassen, welche die Beamten an der Entfernung der umgeworfenen Omnibusse hindern wollten; sie wurden jedoch zerstreut und mehrere Personen verhaftet. Wie es versichert wird, sollen die öffentlichen Versammlungen bis auf weitere Ordre untersagt werden.

— In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers interpellirte Ferry den Minister des Innern über die gestern erfolgte ungesetzliche Auflösung zweier Privatversammlungen und beschuldigte das Ministerium, die gegenwärtigen Ereignisse durch bedauerliche Provocationen herbeigeführt zu haben. Der Minister erklärt, die drei Versammlungen seien aufgelöst worden, weil sie in der That öffentliche gewesen. Die Nothwendigkeit der Auflösung sei aus den unglückseligen Ereignissen entsprungen, welche seit zwei Tagen Paris beunruhigen. Ferry bleibt dabei, daß die Auflösung ungesetzlich gewesen. Olivier verneint es, bedauert, daß man das Ministerium wegen Ereignisse beschuldige, die es beklage, und sagt schließlich, die Ordnung könne nicht ernstlich gefährdet werden. Der Kampf, welchen die Regierung aufgenommen, sei nicht ein Kampf für die Ordnung, sondern für die Freiheit (Beifall). Nachdem noch P. Lattan und Pinard gesprochen, beschließt die Kammer die Tagesordnung. Ferry fragt darauf den Minister über die Verhaftungen der Redakteure der „Marseillaise“. Olivier erwidert, es sei keine Verhaftung auf Befehl der Verwaltung bewirkt worden, die richterliche Instruction habe begonnen, er habe nichts weiter hinzuzufügen. Ferry erwiderte: diese Justiz sei ihm sehr verdächtig (Ruf zur Ordnung — großer Tumult).

Ferry wird zur Ordnung gerufen. Die Kammer nimmt hierauf die Discussion der Interpellationen über die öffentlichen Arbeiten wieder auf.

— Am gestrigen Abend wurden Versuche gemacht, in Belleville Barricaden zu errichten. Die Polizei und die Bürger verhinderten jedoch die Vollendung derselben. Die Stadt ist vollkommen ruhig, die Unruhen scheinen also beendet.

Konstantinopel, Mittwoch 8. Februar.

Einer Mittheilung des „Levante Herald“ zufolge haben die ägyptischen Panzerschiffe Toulon verlassen und befinden sich auf dem Wege nach Konstantinopel. Auf die Auslieferung der Gewehre hat der Sultan auf den Wunsch des Vicereines verzichtet.

Politische Rundschau.

Im Abgeordnetenhaus vertheidigte der Finanzminister bei der gestrigen Berathung der Uebersicht über den Staatshaushaltsetat für 1868 die stattgehabte Mehrausgabe von 720,000 Thln. für Verzinzung der Eisenbahnleihe unter Hinweis auf das bringende Bedürfnis, welches, namentlich durch den ostpreussischen Nothstand, vorgelegen habe. Uebrigens habe für die Regierung die unbedingte Verpflichtung, die Eisenbahnleihe nicht auf einmal zu realisiren, nicht bestanden; die Sache sei ganz öffentlich betrieben; die Regierung habe im Herbst 1868 erklärt, daß die Zinsen für die volle Anleihe erforderlich seien. Das Haus habe dieselben für 1869 bewilligt und die Finanzverwaltung habe im guten Glauben auf nachträgliche Bewilligung gehandelt. Werde dieselbe jetzt verweigert, so würde die Regierung die Eisenbahnen in der Provinz Preußen nicht fortbauen können. Im weiteren Verlauf der Debatte erkannte Graf Bismarck an, daß in der vorliegenden Frage formell nicht richtig gehandelt sei, hofft aber, daß es bei vollständiger Klarlegung der Sache gelingen werde, Indemnität zu erlangen, und daß das Haus von der weiteren Verfolgung absehen werde. Redner hebt die großen Verdienste hervor, welche sich der frühere Finanzminister, an dessen Patriotismus und Rechtlichkeit nicht zu zweifeln sei, in schwerer Zeit um den Staat erworben habe. Um 3¹/₂ Uhr wird die Discussion vertagt.

Seit einigen Wochen bereits steht die Klosterfrage auf der Tagesordnung der Mittwochssitzungen, welche bekanntlich den Petitionen und den Anträgen der Abgeordneten gewidmet sind. Die Mehrheit des Hauses hält die Discussion der Frage gegenwärtig nicht für zweckmäßig, und es ist ihr gelungen, sie mehrmals hinauszuschieben. Auch am vorigen Dienstag wurde der Antrag gestellt, sie von der Tagesordnung abzusetzen. Nach den neuen Bestimmungen der Geschäftsordnung aber, welche seit der Einführung des sogenannten Schwerinstags gelten, darf die Absetzung nicht geschehen, sobald 30 Mitglieder widersprechen. Nun erhob sich die ganze katholische Partei sammt einer Anzahl Conservativer zum Widerspruch, und so wurde denn die Frage für Mittwoch zur Debatte gestellt. Es ist aber wieder die Sitzung geschlossen, ehe der Gegenstand an die Reihe gekommen ist.

Unsere Lesern wird dieses Verhalten des Abgeordnetenhauses wunderbar vorkommen. Es sind nunmehr bald hundert Jahre, als der Jesuitenorden von dem Papste selbst verboten und fast aus allen civilisirten Staaten Europas ausgetrieben wurde. Jetzt leben die Jesuiten und die ihnen verwandten Orden zu vielen Hunderten in Preußen. Ihre Stationen

und klösterlichen Anstalten mehren sich von Jahr zu Jahr, und es sollte ein Unrecht sein, ihre Einschränkung zu wünschen? Wir verfolgen so eben die heillosen Einflüsse der jesuitischen Partei in Rom; wir sehen, wie sie im Begriffe ist, die katholische Kirche in eine Knechtschaft ohne Gleichen zu schlagen, und es sollte eine Intoleranz gegen unsere ehrenwerthen katholischen Mitbürger sein, das Fortwuchern solcher Feinde der Parität und des confessionellen Friedens zu verhindern? Und doch haben bereits mehr als hundert Abgeordnete einen Antrag unterzeichnet, welcher die auf Aufhebung der Klöster zielenden Petitionen durch einfache Tagesordnung beseitigen will. Kommt der Gegenstand zur Verhandlung, so ist es höchst wahrscheinlich, daß diese Strömung die Oberhand behält.

Die Motive der Unterzeichner sind allerdings sehr verschieden. Bei manchen ist es die kirchliche Ueberzeugung, bei andern die Sorge vor den Wählern, bei den dritten sind es Opportunitätsrücksichten, welche zu der Unterzeichnung des Antrages bewogen haben. Gegen den ersten Grund läßt sich nicht streiten, wenn man auch bedauern mag, daß das Klosterwesen unter gebildeten Katholiken noch Fürsprecher hat. Der zweite Grund findet in der Schwachheit des Fleisches seine Erklärung; aber wer sich durch ihn bestimmen läßt, mit dem ist nicht zu streiten. Nur der dritte Grund läßt sich allenfalls hören.

In der That befindet sich die katholische Kirche augenblicklich in einer Krise, in welche von außen Seitens einer politischen Körperschaft, welche zu zwei Dritttheilen protestantisch ist, einzugreifen nicht rathsam ist. So eben vollzieht sich in Rom ein denkwürdiger Kampf, welcher entweder mit dem vollständigen Siege eines päpstlichen Cäsarismus oder mit einer nationaleren Gestaltung der einzelnen Glieder der katholischen Kirche endigen muß. Die Armee, mit deren Hilfe der Papst diesen Kampf angefangen hat, besteht aus der Ordensgeistlichkeit und vorzugsweise aus den Jesuiten. Das Ziel dieses Kampfes ist die völlige Zerstörung der bischöflichen Gewalt. Die katholische Kirche ist bisher auf dem Dogma errichtet, daß der Geist der Wahrheit auf sämmtlichen bischöflichen Gliedern der Kirche ruhe, daß nur der Ausspruch eines freien Concils der Würdenträger der gesammten katholischen Christenheit untrüglich sei. An die Stelle dieses Dogmas, welches freilich trägerisch ist, aber doch wenigstens nicht bis zur Vergötterung eines einzelnen Menschen vorschreitet, will die Jesuitenpartei so eben die Unfehlbarkeit des Römischen Bischofs setzen. Sie will diesem einzelnen Menschen die unbeschränkte Gewalt geben, auszusprechen, was Wahrheit und was Irrthum sei, sie will ihm die Vollmacht geben, alle Grundfüße der Gleichberechtigung und der Toleranz, alle Fundamentalgeseze der civilisirten Staaten aufzuheben zu Gunsten der unbeschränkten Herrschergewalt eines einzigen Hohenpriesters der Christenheit. Gegen dieses ungeheure Attentat auf die Bildung, die Wissenschaft, den Frieden der Confession und die Grundlage der modernen Staaten erheben sich alle bessern Elemente innerhalb der katholischen Welt. Wird die Jesuitenpartei geschlagen, was freilich nicht wahrscheinlich ist, so steht zu erwarten, daß auch ihre Missionswesen und ihr Klosterwesen innerhalb der katholischen Welt an Credit verliert. Geht sie triumphirend aus dem Concile hervor, werden die Kriegsartikel, welche sie gegen den Bestand der europäischen Civilisation aufgestellt hat, zu Glaubenssätzen der katholischen Kirche erhoben, so muß die Politik der europäischen Staaten der römischen Kirche gegenüber eine andere Gestalt

annehmen. Heute wissen wir noch nicht, welches der Ausgang sein wird, heute ist es also gerathen, die Krisis sich selbst zu überlassen und den jesuitischen Elementen nicht durch einen unzeitigen Angriff Gelegenheit zu geben, die gemäßigeren katholischen Elemente an sich heran zu ziehen. Dies ist der Grund, weshalb sehr viele protestantische Abgeordnete, die keineswegs geneigt sind, das Gesetz von 1850 über das freie Vereinsrecht auf ausländische Ordensverbindungen anzuwenden, gleichwohl wünschen, die Klosterfrage durch eine einfache oder motivirte Tagesordnung zu beseitigen.

Auf eine Untersuchung der gesetzlichen Lage der Sache in Preußen lassen wir uns heute noch nicht ein. Der Commissionsbericht, welchen der Abg. Gneist verfaßt hat, enthält in dieser Beziehung mancherlei Behauptungen, welche keineswegs sicher begründet sind. So ist es z. B. für die Staatsbehörden wirklich fast unmöglich, eine Betheiligung geistlicher Genossenschaften an der Leitung und Verwaltung von Waisen- und Krankenhäusern u. s. w. auf dem Wege des Aufsichtrechtes zu verhindern. Die Staatsbehörde kann verlangen, daß in den Statuten einer solchen Anstalt mit keinem Worte einer geistlichen Genossenschaft erwähnt werde, sie kann aber ohne ungesetzliche Ausdehnung der Aufsichtrechte, welche ihr das Landesrecht gestattet, nicht verhindern, daß später dennoch Dominikaner, Franziskaner u. s. w. bei der Leitung der Anstalt engagirt werden. Dies ist nur ein Beispiel für viele. Die Hauptsache aber bleibt, daß die eiternde Wunde, welche jetzt durch einen Schnitt geheilt werden soll, zu einer einschneidenden Operation überhaupt noch nicht reif ist. Die Wunde muß noch weiter eiteren. Der Haß gegen die Jesuitentränerei muß in der katholischen Bevölkerung viel größer, die Uebergreife müssen viel deutlicher werden, dann ist es Zeit, mit einem einzigen kräftigen Schnitte den Keankheitszustand zu heilen, während wir heute Gefahr laufen, durch einen verfrühten Eingriff unsern Feinden Gelegenheit zu einer erfolgreichen Aufhebung der Volksmassen zu geben.

Die Regierung war bekanntlich gewillt, nach Schluß der Zollparlaments-Session, die der des Reichstags folgt, die preussischen Kammern abermals zusammenzukommen. Man wollte die Landtags-Session um sechs Wochen verlängern, um hintereinander über die Kreisordnung hinwegzukommen. Allein es mußte hievon Abstand genommen werden, da die sächsische Regierung, auf telegraphischem Wege befragt, wie sie über die Hinausschiebung der Reichstags-Session denke, erwiderte, sie wüßte dringend die jetzige Eröffnung des Reichstages, da sie hiernach alle ihre Dispositionen getroffen habe. Auch die übrigen Bundes-Regierungen wollten von einem Aufschub des Reichstags nichts wissen. Ein wahres Glück, daß die Vertagung des Landtages nicht zu Stande gekommen ist. Die Reichstagsabgeordneten hätten wie Tagelöhner arbeiten müssen, um bis zu Ostern fertig zu werden, und es geht nicht an, daß man sie wie Tagelöhner behandelt, da sie nicht einmal Tagelöhner bekommen. Auch können sie unmöglich die allerwichtigsten Gesetzesentwürfe bis zu einem bestimmten Termin als Gesetze an den Bundeskanzler abliefern. Die einfache Schließung der Session des Landtages schafft wenigstens erträgliche äußere Verhältnisse. Will die Regierung dem Landtag nochmals haben, so mag sie ihn von Neuem zu einer außerordentlichen Diät berufen. Vielleicht vergeht ihr die Lust dazu doch noch, wenn der 15. Mai herankommt, ohne daß das Zollparlament mit seinen Beratungen schon fertig ist. Die Hauptschwierigkeit bleibt überdies, beschlußfähige Häuser zu bekommen. Die Abgeordneten und die Herrenhausmitglieder reisen Anfangs nächster Woche nach Hause, um ihre Privatangelegenheiten zu regeln. Wenn nun die außerpreussischen Reichstagsabgeordneten nicht sehr zahlreich sich bis dahin einfänden, so ist Simson in steter Verlegenheit; so beantragt Schweizer Auszählung des Hauses und das Ende vom Liede ist, daß die Sitzungen aufgehoben werden müssen. Nach Schluß des Reichstags und des Zoll-Parlaments wiederholt sich dieselbe Geschichte im preussischen Landtage. Man hat unsere Abgeordneten viel zu sehr erwidert. Sie mußten viertelhalb Monate die Kreisordnung beraten, aus der nichts zu machen war. Man wüßte ihnen die Beratung des Schulgesetzes zu, das zu verteidigen sogar der Cultus-Minister sich nicht genügt sah. Unter solchen Umständen ist nichts natürlicher, als eine ungewohnte Abschwächung des Interesses an parlamentarischen Verhandlungen überhaupt, und sollen gleichwohl vier Sessionen sich hintereinander abwechseln, so muß man für gute Gesetze sorgen, über die verhältnismäßig rasch hinwegzukommen ist.

Aus dem neuen eisleithanischen Cabinet in Wien bringen nur wenige Andeutungen über dessen Actionsprogramm in die Oeffentlichkeit. Wie es scheint, benützt dasselbe die ihm auch parlamentarischerseits gedante Muße, um sich zu sammeln und die einzelnen, durch die jüngste Krise nothwendig gewordenen Aenderungen in der Organisation der Bureaux u. s. w. zu vollziehen. Letzteres wird namentlich betreffs des Ministers Giska versichert, der eben daran ist, das frühere Polizeiministerium seinem Ressort einzuverleiben und damit der obersten Polizeibehörde eine Form zu geben, in der sie sich als nothwendiges Uebel dem constitutionellen Staatswesen einfügen kann. Die Bureaux des Polizeiministeriums werden hierbei von Giska einer gründlichen Revision und Reduction unterzogen und der Beamtenstatus, der eine ganz respectable Höhe erreicht hatte, auf den möglichst niedrigen Stand zurückgeführt.

Aus Paris meldet heute der Telegraph, daß man daselbst die Unruhen als völlig beendet ansieht. Mehrere Gruppen der Pariser Blätter bemühen sich, den Unruhen der letzten Abende eine viel größere Bedeutung zu geben, als sie in der That bestanden, freilich aus verschiedenen Gründen. Die sogenannten kleinen Blätter, die auf den Tagesverkauf angewiesen sind, müssen pittoreske, in's Orelle gearbeitete Schilderungen geben und puffen daher jeden Augenblick des Verkaufs romantisch auf. Die Blätter der Unversöhnlichen müssen übertrieben, um die Macht ihrer Partei und die Aufregung des Augenblicks recht sichtbarlich erscheinen zu lassen. Die Blätter der Ordnung endlich wollen ihre Partei durch übertriebene Schilderung aufstacheln, das Autoritätsprinzip als bedroht darstellen und das Ministerium wo möglich der Reaction zuführen. Dieser Tendenz gegenüber, sowie gegen die Klagen der Unversöhnlichen hat Olivier in der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers schon erschöpfend geantwortet, indem er bemerkte, daß der Kampf, den die Regierung in den letzten Tagen aufgenommen habe, ein Kampf der Freiheit sei.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 11. Februar.

Auf die von Comité für unzeitliche Verteilung von Brennmaterialien unter die Armen an die verschiedenen Herren Armenpfleger vertheilten 5100 Stück Marken waren bis gestern Abend bereits 200 250n Portionen Holz und Torf im Werthe von ca. 200 Thln. vergeben worden. Trotz der so reichlich gestofften Beiträge (ca. 1400 Thlr.) werden dieselben bei dem wieder stärker auftretenden und wahrscheinlich noch länger anhaltenden Froste sehr bald absorbiert sein und es wird daher um fernere Beiträge namentlich aus denjenigen Kreisen, welche sich bis jetzt wenig an den Sammlungen betheilig haben, dringend gebeten. Dieselben werden vom Kaufmann Petschow, Hundegasse Nr. 37, dankend entgegengenommen.

Der Personalarrest ist bekanntlich nicht mehr als Mittel zur Eintreibung von Schulden zulässig, sondern darf nur noch gegen den Schuldner verhängt werden, der sich weigert, sein Vermögen eiblich anzugeben, oder gegen Personen, gegen welche das Gericht die Sicherheitsarrestlage für zulässig erachtet, d. h. gegen Personen, welche Schulden haben und gegen welche der begründete Verdacht vorliegt, daß sie ihr Vermögen bei Seite bringen wollen, um ihre Gläubiger zu benachteiligen. Ueber die Auslegung dieses letzten Punktes, wann der Sicherheitspersonalarrest nämlich zulässig, haben bisher bei den Gerichten sehr verschiedene Ansichten geherrscht. Es gab Gerichte, welche den Personalarrest unter allen Umständen für zulässig finden, wenn vom Kläger ein Beweis gestellt wurde, daß sein Schuldner flüchtig zu werden im Verdacht stehe, und eine genügende Caution eingezahlt war. Eine Folge dieser Ansicht ist gewesen, daß sogar Personen, die den Manifestationseid geleistet hatten, durch einen Personalsticherheitsarrest belastet wurden. Dieser Ansicht hat sich jedoch im Laufe der Zeit die zweite Ansicht, daß der Personalsticherheitsarrest unzulässig, wenn der Gläubiger den Beweis anbringt, daß nur durch die Verhaftung des Schuldners sein bewegliches Vermögen vor der Verleibung zu schützen ist, stetig entgegengestellt. Der Personalarrest soll aber kein Zwang zur Schuldenzahlung mehr sein, er würde es aber wieder werden, wenn die erste Ansicht zur ausschließlichen Geltung käme, und das wäre unzweifelhaft ganz gegen die Absicht des Gesetzgebers gewesen.

Laut eingegangener telegraphischer Nachricht ist Sr. Maj. Schiff „Elisabeth“ am 9. d. in Portsmouth angekommen.

Herr Director Fischer hat auch gestern bei seinem zweiten Gastspiele im Königl. Opernhause zu Berlin als „Figaro“ durch Spiel und Gesang allgemeinen Beifall gefunden. Das Theater ist, da auch Fr. Lucca (Page), Fr. Mallinger (Susanne) mitwirkten, ausverkauft gewesen und Herr Fischer hat die Ehre gehabt, neben diesen ausgezeichneten Künstlerinnen, welche bekanntlich die Lieblinge des dortigen Publikums sind, mehrmals hervorgerufen zu werden.

Am 5. d. Abends vor Dunkelwerden kam die Danziger Brigg „Breslau“, Capt. Fäble, von Allosa mit Kohlen beladen und nach hier bestimmt, auf der Rheide von Warnemünde an. Dieselbe war bis auf die Höhe von Swinemünde gewesen, wo sie im Eise festgerathen war, wobei das Schiff schon sehr gelitten hatte, auch des Eises wegen keinen Hafen erreichen konnte. Obgleich der Strom zugeflossen wäre, es, wenn ein Dampfschiff bereit gewesen, noch eben möglich gewesen, das Schiff in den Hafen zu bringen. Da dies aber nicht der Fall, mußte das Schiff draußen seinem Schicksal überlassen bleiben. Am nächsten Morgen bei der großen Kälte von 14° und starkem S.O.-Sturm, wo noch außerdem das Wasser um $\frac{1}{2}$ gefallen, war es nicht möglich, das Schiff in den Hafen zu bringen. Um 10 Uhr entschloß sich der Lootsen-Commandeur mit 12 Lootsen, nach dem Schiffe hinauszufahren, um, womöglich, dasselbe vor der Hafeneinfahrt vor Anker zu legen, damit demselben im Nothfall schnelle Hilfe geleistet werden könnte. Doch das Schiff lag von Eis beschwert und es war unmöglich, dasselbe von seinem Ankerplatz zu drängen. Mit Mühe erreichte das Lootsenboot den Hafen wieder, welches die höchste Zeit für die Bemannung des Lootsenbootes war, da einige Personen derselben bereits in halberstarrtem Zustande sich befanden.

In der gestrigen Versammlung des Gewerbevereins hielt der Secretair der Letzten der Kaufmannschaft, Herr Ehlers, einen Vortrag über die sociale Frage. Er zergliederte die Entstehung der Fäuste, ging über auf die neueren Genossenschaften und speziell auf die Ortsvereine, ihre innere Zusammensetzung und fügte den Wunsch hinzu, daß dieselben nicht allein Arbeitnehmern, sondern auch die Arbeitsgeber zu ihren Mitgliedern zählen möchten, wodurch eine Kräftigung derselben herbeigeführt werden würde. Herr Hybbe neht knüpfte an diesen Vortrag die ausgesprochene Ansicht, daß die Ortsvereine nur dadurch zu einer Kräftigung und Blüthe gelangen könnten, wenn sie darnach trachteten, ihre Rassen zu füllen, um im Stande zu sein, hilfsbedürftige und invalide Arbeiter zu unterstützen. Dadurch besonders werde der Zweck der Vereine erfüllt; ferner würden aber auch dadurch, daß die Vereine gleichzeitig eine Bildung der Mitglieder anstreben, tüchtige Menschen erzogen werden. Die s. g. Strikes, welche aus den Ortsvereinen immer mehr zu Tage traten, seien in dem Falle ein Ueberschuss, wenn die streikenden Arbeitskräfte nicht sofort zweckmäßig anderwärts verwandt werden könnten. Herr Ehlers erklärte, daß die Strike sehr alt seien und speciell beim Bestehen der Fäuste weit allgemeiner gewesen wären, als sie gegenwärtig bei Organisation der Ortsvereine entstehen könnten, weil jetzt dazu erst die Genehmigung des Centralrats eingeholt werden müßte, und daß die Strike sehr gut vermieden werden könnten, wenn die Arbeitsgeber die falsche Scham von sich abwendeten, den Ortsvereinen als Mitglieder anzugehören. In den Vereins-Beratungen würden sich die meisten Strikefragen erledigen. Redner erinnerte an den Waldenburger Strike, der nicht seine große Ausdehnung bekommen hätte, wenn die Arbeitsgeber nicht an die Arbeitsnehmer Forderungen gestellt hätten, die ihrer Ehre zuwider gewesen wären, nämlich sich durch einen Revers zu verpflichten, aus dem Ortsvereine auszuscheiden. — Fragekasten: 1) Es ist früher projectirt worden, die Wasserabfuhröhren in die Canalaröhren zu leiten. Dies Project ist aufgegeben. Wie kommt das und weshalb ist der Magistrat deshalb nicht interpellirt worden? Herr Zimmermann meint, daß unsere Wasserabfuhröhren meistentheils nicht bis über das Dach hinausreichen, sondern niedriger als die obersten Wohnräume liegen, und daher befürchtet wird, daß die aus den Selen aufsteigenden Gase die Wohnräume verpestet könnten. Herr Hybbe neht bemerkt hierbei, daß er stets gegen die Canalisirung gewesen, und zwar deshalb, weil das Werk den Bürger sehr belasten würde und noch nicht genügende Erfahrungen gesammelt wären, um auch der Vortheile solcher großer Opfer gewiß zu sein; indeß habe er von keiner Seite Unterstützung gefunden. Jetzt sei es zu spät. Wir hätten mindestens warten müssen, bis auf diesem Gebiete bessere Erfahrungen gesammelt wären. 2) Weshalb sollen zu den Röhren bei der Haus-Canalisirung eiserne, nicht auch Thonröhren verwendet werden? Diese Frage konnte nicht hinlänglich beantwortet werden. Herr Hybbe neht ist der Ansicht, daß derjenige, welcher nach Vorschrift der Baupolizei-Ordnung vom Jahre 1868 vorchriftsmäßige Abfuhröhren verwendet hat, wenn dieselben auch von Thon seien, nicht gezwungen werden könne, sie zu entfernen und statt derselben eiserne einzufügen, da die erwähnte Polizei-Verordnung noch nicht aufgehoben sei.

Gestern Abend bald nach 5 Uhr brannte in Folge mangelhafter Reinigung auf dem Volkswahn'schen Grundstück, Bismarckgasse Nr. 3, die Schleppe eines Steigerhofs. — Heute Morgen gleich nach 8 Uhr gerieth auf dem Bernsteinhändler Hoffmann's

sehen Grundstücke, Altstadt. Graben Nr. 92, der Fußboden einer im Barterre befindlichen Werkstätte in Brand. Muthmaßlich sind Funken, die aus einem Ofen herausgesprungen und auf die Dichtung gefallen waren, die Ursache dieses Brandes. — Beide Brände wurden von der Feuerwehr bald beseitigt.

— Aus einem uns zugegangenen Privatbrief aus Nizza geht hervor, daß es auch dort ungewöhnlich kalt ist und man die deutschen Ofen sehr entbehrt. Die dort üblichen Kamine erwärmen die Zimmer bei einer solchen Temperatur durchaus nicht und die vielen dort zum Winter sich aufhaltenden Lungenkranke klagen darüber, daß ein solcher Winter auch im Süden keineswegs ein fortwährendes Schwelgen in Naturgenüssen und selbst Nizza für Brustkränke noch nicht süßlich genug ist.

— [Polizeiliches.] Vorgestern Abend wurde der Oberfeuermann Klementowski, welcher mit seiner Frau die Promenade nach dem Schwarzen Meer entlang ging, von dem Arbeiter Heinrich Gohr aus der Sandgrube gefragt, was die Uhr sei, erhielt aber zugleich von demselben einen so heftigen Schlag in's Gesicht, daß ihm die Mütze vom Kopfe fiel. Gohr wurde verhaftet. — Der Arbeiter Andreas Martinus hat aus einem Laden in der Drehergasse eine Tuchmütze gestohlen und wurde verhaftet.

— Die unberebelte Rosalie K., im Geschäfte der Friseurin Z., hat sich des Diebstahls und der Unterschlagung schuldig gemacht und wurde verhaftet.

— Wie man hört, soll die vor einigen Tagen bei Bodenwinkel aufgefundenene, im Eise eingefrorene Kadavere wirklich ermordet sein. Die an ihr vorgefundenen Kopfverletzungen rühren wahrscheinlich von Beilhieben her.

— Am vergangenen Dienstag brannten in Puzig wieder drei Schuppen herunter. Die Entstehungsursache des Feuers ist nicht bekannt.

— In Folge der russischen Verschwendung ist bekanntlich seit einiger Zeit die Grenze fast hermetisch abgesperrt worden. In Entfernungen von je 50 bis 100 Schritt steht man Grenzsoldaten stehen. Das mag Rußland immwehin thun; aber es sollte dann auch dafür sorgen, daß durch diese Grenzsoldaten, die dem Anscheine nach der wahre Auswurf des halbbarbarischen Nachbarvolkes sind, preussische unbefugte Bürger in ihren Rechten nicht gekränkt werden. Wir bringen die nachstehenden Thatsachen vor die Öffentlichkeit, damit womöglich durch unsere Gesandtschaft dahin gewirkt werden möge, daß die Vorgesetzten dieser Grenzsoldaten dieselben in strengerer Kontrolle halten und dafür sorgen, daß sie preussische Bürger respektiren lernen.

Kleinere Klagen verschiedener Art haben sich schon seit einiger Zeit von verschiedenen Seiten hören lassen. Personen, die auf dem neutralen Grenzflusse, der Lippona, Schlittschuh laufen oder Wasser schöpfen wollten, wurden bedroht. Einem jungen Kaufmann, der einen guten Platz zum Schlittschuhlaufen für Damen aussuchen wollte, zerriß ein Grenzsoldat dem Pelz und nahm ihm die Mütze weg, die der durch solch einen Angriff vollständig Ueberraschte erst wiederbekam, als er sich zur energischen Verfolgung des Spitzhuhns aufschickte. Kinder wurden ohne Weiteres mit Drohungen vom Eise gejagt, auf harmlose Spaziergänger unter Drohungen die Flintenläufe gerichtet.

Am vergangenen Sonntag ging ein Assistent der Königl. Ostbahn nach dem Dorfe Platen, um dort seine Braut zu besuchen. Vor dem Dorfe schneidet die russische Grenze buchstäblich in das preussische Gebiet ein, so daß man einen bedeutenden Umweg nach rechts machen muß, während man das Dorf schon in gerader Richtung vor sich liegen sieht. Da in Folge des vorhergegangenen Schneetreibens die Wege verschneit und unkenntlich gemacht waren, gerieth der Beamte, welcher den Weg zu Fuß bisher noch nicht gemacht hatte, auf russisches Gebiet, und als er den Grenzsoldaten erblickte, ging er erfreut auf ihn zu, um ihn nach dem rechten Wege zu fragen. Kaum ist er nahe gekommen, so packt ihn der Kerl und fängt an ihm die Taschen zu revidiren. Der Beamte dachte Anfangs, er wolle nachsehen, ob er Contrebande habe, und öffnet bereitwillig seine Röcke. Aber der Kerl hatte nur die Absicht, ihn zu berauben, wozu die Einsamkeit des Ortes und die geschlossenen russischen Zustände nur zu sehr einladend waren. Als der Beamte seinen Handschuh von der rechten Hand zieht, bemerkt das glitzende Auge des Russen am Finger den schönen goldenen Verlobungsring. Er greift darnach und will ihm den Ring unter wilden Drohungen entreißen. Als der Angegriffene steht, wo es hinaus soll, greift er zur Nothwehr. Auf die Gefahr hin, von dem Kerl erschossen zu werden, verseht er

ihm einen kernigen deutschen Hieb, daß er zu Boden stürzt, und ergreift die Flucht. Aber des Weges unfundig, läuft er unglücklicherweise tiefer in das russische Gebiet hinein. Der Kerl erholt sich nach kurzer Betäubung und stößt einen grellen Pfiff aus, der sogleich 15—20 Grenzsoldaten herbeilockt. Der Beamte wird gefangen und, wie man sich denken kann, von dem wüthenden Gestirb entsetzlich martirt. Man schleppt ihn unter Hieben und Stößen von einem Posten zum andern bis nach Wirballen auf's Zollamt. Das russische Gesetz verlangt in solch einem Falle, daß man 5—10 Rubel Strafe zahle und sofort nach Preußen gebracht werde. Aber die russischen Gesetze stehen nur auf dem Papier. Der Beamte wird in der grimmen Kälte — es sind seit 8 Tagen fast ununterbrochen jeden Tag 22 bis 25 Grad — unter militärischer Bedeckung nach dem 2 Meilen entfernten Wilkowschen transportirt und hier in ein schmutziges Loch gesperrt, in dem das Ungeziefer, die liebste Gesellschaft der ärmeren und selbst vieler sogenannt gebildeten Russen, schaarenweise unheimlich wüthet. Ein schmutziges Geschirr, einem Pferdeimer ähnlich, wird ihm mit Wasser gefüllt zum Trinken hingestellt und Mittags ein Gebräu gebracht, dessen Anblick wie ein Brechmittel wirkt. Vor Ekel rührt der Beamte nichts an, ja er wagt es gar nicht, sich zu setzen, und zieht es vor, ununterbrochen in dem kleinen Loch auf- und abzugehen. Mittlerweile war er am Montage bereits durch seinen Vorgesetzten von der Königl. Ostbahn, so wie von dem dortigen Polizeirathe persönlich reklamiert worden. Der Zolldirektor entschuldigte sich, er sei am Sonntage nicht zu Hause gewesen, und erklärte, er wolle ihn sofort zurückschicken. Dessenungeachtet mußte der königl. preussische Beamte in jenem schauerlichen Gefängnisse drei Tage bleiben und kehrte erst Mittwoch Vormittag, von einem russischen Polizisten begleitet, zurück. Daß dies noch so schnell geschah, hat er lediglich dem Umstande zu danken, daß er königlich preussischer Beamter ist. Wäre er ein anderer Bürger gewesen, hätte er sicher eine ganz andere Behandlung zu dulden gehabt und wäre wahrscheinlich noch nicht zurück.

Gerichts = Zeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

1) Am 21. Februar v. J. Abends 10½ Uhr kam der Arbeiter Heinrich Krenz mit mehreren andern Personen, darunter auch der Gefreite von der Artillerie Zamkowski, durch das Bangarter Thor. Letzterer wurde von dem Posten angerufen und nach seiner Urteilsart gefragt. Krenz mischte sich in die Unterhandlungen des Zamkowski, der übrigens im Besitze einer Urteilsart bis zum Morgen war, es entstand ein starker Wortwechsel, an dem sich sämmtliche Anwesende beteiligten und welcher zur Folge hatte, daß ein Kamerad des Krenz erschossen wurde. Krenz selbst ist angeklagt und überführt, sich eines Widerstandes gegen den Posten schuldig gemacht zu haben, als er arretirt werden sollte; er erhielt dafür 14 Tage Gefängnis.

2) Die unberebelte Schuhmacherin Justine Altrod, geb. Sklaff von hier, wurde in nicht öffentlicher Sitzung wegen Ruppel zu 6 Monaten Gefängnis, Ehrverlust und Polzei-Aufsicht verurtheilt, deren Ehemann dagegen von der Anklage dieses Vergehens freigesprochen.

3) In dem Restaurations-Lokale des Gastwirths Böning hieselbst befanden sich am 5. Decbr. v. J. während der Zeit des Gottesdienstes Gähne, darunter der Benzinarbeiter und Photograph August Ziekle von hier, welche durch ihr ständiges Betragen vorübergehenden Polizeibeamten Veranlassung gaben, auf Räumung des Lokals zu bestehen. Bei dieser Gelegenheit schlug Ziekle dem einen der Polizeibeamten vorläufig in's Gesicht; er wurde dafür zu 4 Wochen Gefängnis verurtheilt.

4) Die separatirte Marie Louise Schwaal, geb. Sommer von hier, schuldet dem Eigenthümer Tomkowski 9 Thlr. Rente und übergab ihm ihre auf 1 Thlr. 20 Sgr. lautende Armentarte, mit der Befugnis, den darauf notirten Betrag an der betreffenden Stelle für sich in Empfang zu nehmen und denselben auf die Rente zu verrechnen. Nachdem dies zweimal geschehen war, suchte sich die Schwaal ihrer Verpflichtung dadurch zu entziehen, daß sie beim betreffenden Armentarbezirks-Vorsteher angab, ihre Armentarte verloren zu haben, und um Ausstellung einer neuen bat. Dies geschah, und als Tomkowski die ihm verpfändete Karte präsentirte, wurde ihm dieselbe abgenommen. Er ist dadurch um seine Forderung gekommen. Der Gerichtshof bestrafte die Schwaal wegen Betruges mit 1 Woche Gefängnis.

5) Der Kuhhirte Job. Bilipki aus Mühlbanz hat geständig dem Hofbesitzer Knopf Quantitäten Roggen und Hafer gestohlen und erhielt dafür 14 Tage Gefängnis.

6) Der Diensthülfe Albert August Wölm in Odra erhielt 1 Woche Gefängnis, weil er von dem Fiesche gegeben hatte, welches das Dienstmädchen Kops ihrem Brodherrn, dem Händler Kuschel, gestohlen. Wölm hatte von dem Diebstahl gewußt.

7) Die unberebelte Marie Schupp in Scharfenberg hat geständig ihrem Brodherrn, Hofbesitzer Störmer in Massenhuben, eine Tasse mit Hälteleien, eine Cigarrentasche und etwas Kaffee gestohlen. Sie erhielt dafür 14 Tage Gefängnis.

8) Der Arbeiter Job. Jac. Knopke hieselbst hat dem Arbeiter Schröder von der Arbeitsstelle einen

Zäcker gestohlen. Er giebt die Begegnung zu, behauptet aber, daß er nicht die Absicht gehabt habe, zu stehlen, sondern nur, sich zu erwärmen. Leider sei ihm der Zäcker auf unerklärliche Art gestohlen worden. Der Gerichtshof nahm Diebstahl an und erkannte 1 Monat Gefängnis und Ehrverlust.

9) Der Löpfergeselle Albert Tesche von hier wurde von der Anklage, die unberebelte Tau gemißhandelt, derselben vorläufig eine Thüre zerschlagen zu haben und in deren Wohnung rechtswidrig eingebrochen zu sein, freigesprochen.

Der Brongham der Frau Käthin.

Kath Käserlein war beneidenswerth. Ein ansehnliches Vermögen sicherte seine Unabhängigkeit; von keiner Amtspflicht behindert, lebte er lediglich seinen Gewohnheiten und Neigungen, und, ohne je etwas gethan, als kümperhafte patriotische Reden gehalten zu haben, ward ihm ein Rathstitel zu Theil. Herr Käserlein empfand trotz dieser glücklichen Lage und trotz seiner vierzig Jahre nicht einmal Langeweile, denn er vergötterte seine schöne Frau, die, zwei Jahrzehnte jünger als er, nicht nur die weiblichen im Allgemeinen, sondern auch die einer verjögten, sich ihrer Schönheit bewußten, mit dem Ehemann selten zufriedenen Frau besaß und ihren Gemahl stets in Aufregung und Bewegung zu erhalten wußte, wie ein Kind einen Kreisel, der nur Vergnügen macht, wenn er gepötscht wird und sich dreht. Der Eheherr glich aber auch einem Kreisel vollkommen und je heftiger die Peitsche geschwungen wurde, desto grazioser gestalteten sich die Bogen, die sein Lauf beschrieb. Böse Zungen behaupteten, Flora — dies ist der Vorname der Käthin — habe niemals an dem vollwangigen rothen Gesicht mit dem dichten, kurz gehaltenen schblonden Schnurr- und Backenbart des Herrn Käserlein Geschmach gefunden, ebensowenig an dessen kurzer, schmalschulteriger, corpulenter Statur, an dessen blauer Cravatte und rother Sammetweste oder gar an dessen grauen Augen, von denen das eine wie besessen auf die kleine Warze der birnenförmigen Nase schielte; aber wenn auch alle Welt diese Behauptung unterstützte hätte, es war dennoch Jemand vorhanden, der die gegenseitige Ueberzeugung hatte und sich diese nicht rauben ließ, und dies war Käserlein selbst. Es schmeichelte ihm übrigens, seine Gemahlin von schmeachtenden oder dankhaften Courmachern umschwärmt zu sehen, und er zog höchstens ein verbrießliches Gesicht, wenn Floras Auge allzulange wohlgefällig auf dem windigen Benno von Alten ruhte. Es war nämlich männiglich bekannt, daß dieser junge ehemalige Offizier dem Herzen Floras vor ihrer Verheirathung nicht allzulern gestanden, und wenn auch der Herr Kath keinen Zweifel in die Treue seines Weibchens setzte, so wünschte er doch, der Leute wegen, daß ein Verdacht gegen seine Hausehre nicht auskomme.

Flora bemühte sich auch gar ehrlich, eine musterhafte Ehehälfte zu sein, verlangte aber einen gleich guten Willen von ihrem Manne und unterstützte diese Ansicht insofern, daß sie die Junggesellengewohnheiten Käserlein's mit rücksichtsloser Hand zu tödten suchte. Und da, wie unter den Mäden und Dienen nur die Weibchen einen gütigen Stachel haben, auch in den Eheu dieser Vorgang der zarteren Hälfte zugunsten pflegt, so gelang der schönen Flora die Anwendung der Erziehungsmittel vortreflich. Etwas schwerer ging es mit der Ausführung des Vorsages, das eigene Herz von den alten Beziehungen zu säubern, namentlich hielt Benno von Alten dasselbe, wie ein Polyp seine Deute, fest unklammert, und die arme Frau verzweifelte fast, daß sie nach Verdrängung des Polypen noch ein Bruchstückchen ihres Herzens retten können.

Benno war ein hübscher, pränter, fast zu selbstbewußt dreister Mann. Er besaß, außer seinem Lieutenantstitel, ein überschuldetes Gut, das er verpachtet hatte, und füllte seine Zeit damit aus, eine untadelhafte Toilette zu machen, seinen Gläubigern grobe Briefe zu schreiben und sich mit seinem Pächter zu zanken. Im Uebrigen liebte er, wie eine sentimentale Pugmacherin, die Romantik; wußte jedoch das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden und entfaltete vorzugsweise die Verschönerungskünste seiner persönlichen Erscheinung in den Familien, wo häufige Einladungen zum Diner und Souper der Lohn für seine Aufmerksamkeiten waren. Alle Welt, bis auf Gläubiger und Pächter, ließ sich durch die Liebeshübschheit Benno's bestechen, und Flora fühlte das zu allermehr.

Wer wollte daher einen Stein auf sie werfen, daß sie bei ihrem Seelenkämpfe die Erziehung ihres Gemahls mit etwas scharfer Hand führte, wie ja der reuevolle Mensch Gewissenbisse durch rücksichtslosen Pflichteifer zu betäuben liebt. Hierzu kam, daß Flora außerordentlich auf die Ehre und das Ansehen ihres Mannes hielt, und zwar in der Weise, daß keine der

Damen der Gesellschaft eine neue Robe oder einen besonderen Schmuck tragen durfte, ohne daß Frau Käthein sofort mit noch viel Reizenderem die Nebenbuhlerin unangenehm überrascht und besetzt hätte.

Bei diesen Verhältnissen empfand es die Börse des Raths Käthein besonders bitter, daß der reiche Bankier Karfeld sich längst verheiratet hatte und nicht müde wurde, seiner jungen Frau den Beginn des Ehelebens durch Geschenke zu vergolden. Käthein war deshalb nicht sehr erbaut, als an einem Oktobertage Frau Karfeld in einem eleganten Einspänner — eine neue Überraschung des Bankiers — heranrollte, um bei Frau Flora Biste zu machen. Es stimmte mit seinen Befürchtungen völlig überein, daß sein Weibchen noch an demselben Abend ziemlich lecke Plänkler ausschickte, die das Armecorps der Nergerleien anländigten, welches eine Equipage für die Frau des Hauses einbringen sollte. Käthein war ein guter Rechenmeister und große Ziffern schwellten seinen Muth außerordentlich. Er zeigte sich demzufolge plötzlich äußerst schwer von Begriffen wie ein verprügelter Hühnerhund, und als die Frau Gemahlin während der nächsten Tage ihre Wünsche aufs Deutlichste formulirte, wartete er mit ganz vernünftigen und dabei sehr entschiedenen Gegenvorstellungen auf. Seufzer und heimliche Thränen, die keinem anderen als dem Eheherrn wahrnehmbar werden, bildeten die Labungen der Quetschmienen im Ehestands-Minnekrieg, und der arme Käthein glaubte sich mehrmals auf dem Punkte, ersticken zu müssen, aber er machte sich stark und versuchte sich bei der Belagerung ebenfalls in Ingenieurkünsten. Er murzte halbverständlich über das Glück, Herrn von Alten täglich im Hause sehen zu müssen, und probirte seine mimischen Talente aus, um den Eifersüchtigen mit Erfolg zu spielen.

Belagerung und Widerstand zeigten sich ebenbürtig an Hartnäckigkeit, und wochenlang waren die einzigen Lichter am dunkeln, düstern Ehehimmel die tausenden Glühfugeln und sprühenden Granaten gegenseitiger Vorwürfe.

Flora fühlte sich zum ersten Male in ihrer Ehe wahrhaft unglücklich und hatte ein förmliches Gelüst, eine vollständige Märtyrin zu sein. Deshalb brach sie alle Beziehungen mit Venno von Alten ab. Dem Rath konnte dieser Schritt nicht entgehen; aber anstatt dadurch gerührt zu werden, slog der Funke wirklicher Eifersucht in seine Brust, und die Rolle des Eifersüchtigen, die ihm bisher so viele Mühe verursacht, ging bei ihm plötzlich in Fleisch und Blut über. Mit Argwohn belauerte er von jetzt ab jeden Weg, jede Handlung, jedes Wort seiner Gattin, und die harmloseste Zufälligkeit, für die er nicht sofort eine Erklärung fand, drängte sich wie ein Pfeil in seine Brust. An die Vergangenheit mochte er gar nicht denken. (Fortf. folgt.)

Wir bitten hierdurch die im heutigen Blatte stehende Glücks-Offerte des Bankhauses **Laz. Sams. Cohn** in **Hamburg** besonders **aufmerksam zu lesen**. Es handelt sich hier um **wirkliche Staatsloose**, deren Gewinne **vom Staate garantirt** und verlost werden, in einer so reichlich mit Hauptgewinnen ausgestatteten Geld-Verlosung, daß aus allen Gegenden eine sehr lebhafteste Theilnehmung stattfindet. Dieses Unternehmen verdient das **vollste Vertrauen**, indem vorbenanntes Haus, „Gottes Segen bei Cohn“, durch die Auszahlung von Millionen Gewinne allseits bekannt ist.

Angelommene Freunde.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. Rittmeister v. Bethe n. Gattin a. Kollieken, Rauh n. Gattin a. Dölitz u. Boy aus Kapte. Gutsbes. v. Ankum a. Mitteldorf. Kaufmann Hartmann a. Berlin.

Hotel de Berlin.

Gutsbes. v. Sanden n. Gattin a. Marienwerder. Die Kaufl. Runge a. Leipzig, Meyer a. Nordhausen, Müller a. Altkundstadt, Meyer zur Capellen a. Berlin u. Simper a. Neudlingebauhen.

Hotel Deutsches Haus.

Landwirth Breland a. Mirakowo. Mühlenbesitzer Treidler a. Sagorsz. Die Kaufl. Peters a. Dirichau, Belger a. Graudenz, Pomplig a. Neustadt u. Beyer a. Thorn.

Hotel d'Oliva.

Privatmann Kempel a. Berlin. Oekonom Kreisner a. Osterfeld. Die Kaufl. Schröder a. Berlin, Gieseher a. Frankfurt a. M., Schiffert a. Lützenwalde u. Pirchstein a. Siegnitz.

Walters Hotel.

Die Rittergutsbes. Pferdewenges a. Rahmel und Bloch a. Lewin. Pfarrrer Anlauf a. Püzig. Die Kaufl. Menzel a. Pasewalk u. Wolffheim a. Berlin. Fabrikant Herfmann a. Pr.-Stargardt.

Hotel zum Kronprinzen.

Kennere v. a. Ragsburg. Zimmermstr. Werner a. Christiana. Die Kaufl. Werner a. Frankfurt a. D., Köhnen a. Rheyd. u. Brüggemann a. Berlin.

Hotel de Thorn.

Rittergutsbes. v. Dreße a. Pilsallen. Gutsbesitzer Wessel a. Stübblau. Die Kaufl. Peschel a. Cassel, Herrmann a. Leipzig, Pfauwe a. Halberstadt, Mengering a. Düsseldorf, Patzke a. Mühlhausen u. Mühlradt a. Ebin.

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königl. Navigationschule zu Danzig.

Datum	Stunde	Barometer- Stand in Par.-Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur	Wind und Wetter.
10	4	341,12	- 11,8	D., flau, bedekt, diefig.
11	8	342,95	- 14,9	Südlich, ganz flau, leicht bew.
12		342,77	- 9,8	D., flau, wolfig.

Markt-Bericht.

Danzig, den 11. Februar 1870.

Die brieflichen Nachrichten von den inländischen Märkten Englands sind wieder ganz muthlos, jedoch in der Hoffnung, daß das jetzt dabelst eingetretene Frostwetter die Gemüther möglicherweise etwas anregen wird, zeigte unser Markt heute für Weizen ziemlich gute Kauflust zu eher bessern Preisen u. erreichte: weißer 125/26th. R. 57½. hochbunter und gläserer 131. 130/31th. R. 58½. 58½; 129th. R. 57½; 131/32. 130th. R. 57; hellbunter 131. 129. 127th. R. 56½. 56½; 127. 125/26th. R. 56; 128/29. 126th. R. 55½. 55½; 127/28. 124. 123th. R. 55; 129. 125/26th. R. 54½. 54½; rother 129th. R. 54; bunter 125. 124. 123. 122th. R. 54; 126. 125/26th. R. 53½. 53; 123. 121th. R. 52½. R. 52; abfallender 122. 121th. R. 51½. 51; 118. 117. 114th. R. 50. 49; 114/15th. R. 48 pr. Tonne. Umsatz 260 Tonnen. — Termine still; April/Mai 126th. bunt R. 56 bez.

Roggen mehr beachtet und hauptsächlich von Conumenten höher bezahlt; 123/24th. R. 41; 124/25. 124th. R. 40½. 39½; 123. 122th. R. 38½. 37½; 120th. R. 37; 115/16. 117/18th. R. 35½. 35½ pr. Tonne. Umsatz 100 Tonnen. — Termine auch heute in guter Frage; April/Mai 122th. R. 40 Br., R. 39 Geld; Mai/Juni R. 40. 40½ bez. blieb am Schluß R. 40½ Br. R. 40 Geld. Juni/Juli R. 41 bez. R. 41½ Br.

Gerste fest; große 117. 112th. R. 37; 111. 107th. R. 36. 35½; 109. 110th. R. 35. 34½; kleine 108th. R. 34; 106. 105th. R. 33½ pr. Tonne. Umsatz 50 Tonnen. Erbsen flau und ohne Umsatz. — April/Mai R. 37 Geld.

Spiritus R. 14½ pr. 8000% bezahlt.

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonnabend, den 12. Februar. (Abonn.-Vorstell.)

Die Jüdin. Große Oper in 5 Acten v. Halevy.
Emil Fischer.

Selonke's Variété-Theater.

Sonnabend, 12. Februar, einer Privat-Gesellschaft wegen kein Theater.

Zum Maskenballe des Militair-Bereins sind Costüme aus der Theater-Garderobe für Herren und Damen von 20 Egr. an bis zu allen Leihpreisen zu haben Langgarten No. 36, zwei Treppen, gegenüber der Commandantur.

NB. Da die betreffenden Herren den erwähnten Domino und die Mönchskutte noch nicht abgeliefert, müssen, wenn dies nicht sofort geschieht, deren Namen veröffentlicht werden.

Dritte Vorlesung

zum Besten des

Evang. Johannesstifts:

Dienstag, den 15. Februar,
Abends 7 Uhr.

„Concordia“ (Langenmarkt).

Hr. Dr. Korn über: Eine römische Soldatenfrau.

Der Vorstand.

Zu der am 19. Februar in der „Sonne“ stattfindenden musikalischen Soirée nebst Tanz der Schiffszimmerer des Ortsvereins laden wir die Berufsgenossen zum recht zahlreichen Besuch ergebenst ein. Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden. Das Comité.

Zur Abfassung von Gelegenheits-Gedichten jeder Art ist stets bereit

Luise v. Duisburg,
Fleischergasse Nr. 1.

Das hiesige evangel. Gesangbuch in eleganten u. einfachen Einbänden

ist billig zu haben bei **Edwin Groening.**

Fortsetzung des großen

Musverkauf

zurückgesetzter Waaren unter dem Kostenpreise, bestehend in vorjährigen Strohhüten solider Form, diesjährigen Winterhüten, Blumen, Bändern, Füll-Decken etc. etc.

Filz- und Tuch-Hüte

dieser Saison wirklich zu jedem nur annehmbaren Preise. Knaben-Filz-Hüte von 2½ Egr., Mützen von 5 Egr., Blumen von 1 Egr. an.

Carl Reeps.

30. Langgasse 30.

Grossartige Glücks-Offerte.

Original-Staats-Prämien-Loose sind überall zu kaufen und zu spielen erlaubt.

„Gottes Segen bei Cohn!“

Allerneueste mit Gewinnen wiederum bedeutend vermehrte Capitalien-Verloosung von über 4 Millionen.

Die Verloosung garantirt und vollzieht die Staats-Regierung selbst.

Beginn der Ziehung am 20ten d. Mts.

Nur 2 Thlr. oder 1 Thlr. oder ½ Thlr. kostet ein vom Staate garantirtes wirkliches Original-Staats-Loos, (nicht von den verbotenen Promessen) und bin ich mit der Versendung dieser wirklichen Original-Staats-Loose gegen frankirte Einsendung des Betrages oder gegen Postvorschuss selbst nach den entferntesten Gegenden staatlich beauftragt.

Es werden nur Gewinne gezogen.

Die Haupt-Gewinne betragen 250,000, 200,000, 190,000, 180,000, 170,000, 165,000, 162,000, 160,000, 155,000, 150,000, 100,000, 50,000, 40,000, 30,000, 25,000, 2 mal 20,000, 3 mal 15,000, 4 mal 12,000, 5 mal 10,000, 5 mal 8,000, 7 mal 6,000, 21 mal 5,000, 4 mal 4,000, 36 mal 3,000, 126 mal 2,000, 6 mal 1,500, 5 mal 1,200, 206 mal 1,000, 256 mal 500, 350 mal 200, 17850 mal 110, 100, 50, 30.

Kein Loos gewinnt weniger als einen Werth von 2 Thalern.

Die amtliche Ziehungsliste und die Versendung der Gewinnelder erfolgt unter Staatsgarantie sofort nach der Ziehung an Jeden der Bethelligten prompt und verschwiegen.

Mein Geschäft ist bekanntlich das Aelteste und Allerglücklichste, indem ich bereits an mehreren Bethelligten in dieser Gegend die allerhöchsten Haupttreffer von 300,000, 225,000, 150,000, 125,000, mehrmals 100,000, kürzlich das grosse Loos und jüngst am 29. vorigen Mts. schon wieder den allergrössten Haupt-Gewinn in Danzig ausbezahlt habe.

Zur Bestellung meiner wirklichen Original-Staats-Loose bedarf es der Bequemlichkeit halber keines Briefes, sondern man kann den Auftrag einfach auf eine Postzahlungskarte bemerken. Dieses ist gleichzeitig bedeutend billiger als Postvorschuss.

Laz. Sams. Cohn in Hamburg, Haupt-Comtoir, Bank- und Wechselgeschäft.

Bekanntmachung

Folgende Gegenstände sind als muthmaßlich gestohlen mit Beschlag belegt worden: 1 weiße Schirting-Decke, 1 weißes Taschentuch, gez. A. W., schwarz und weiß, 2 neue leinene Frauenhemden, 1 Paar Parchend Frauenunterhosen, 1 schwarz seidener geblümter Besatz mit Franzen und Troddeln von schwarzer Seide, 1 Paar feine Damenunterärmel, 1 ganz kleine, feine gestickte Tischdecke, 1 Morgenhaube mit grün seidnem Band, 2 große gelbe Fenstergardienen mit braunbunter Borte, 1 gelb und schwarz eingefasstes Handkörbchen, 4 Lampen-gehinder. Die resp. Eigenthümer werden aufgefordert, sich binnen spätestens 14 Tagen im Criminal-Polizei-Bureau, Hundegasse 114, zu melden.